

# Bericht von der 26. Jahrestagung

Netzwerk Evidenzbasierte Medizin e.V.  
(EbM-Netzwerk)



Berlin, den 15.04.2025

---

## **EbM-Kongress 2025: Die Nutzung digitaler Technologien für die EbM muss wissenschaftlichen Standards folgen**

Die evidenzbasierte Medizin (EbM) steht vor großen Herausforderungen, aber auch Chancen: Künstliche Intelligenz, Digitalisierung, Open Science und gesellschaftliche Teilhabe verändern die Art und Weise, wie Wissen in der Medizin generiert, bewertet und genutzt wird. Doch eines bleibt klar: Auch in Zeiten technologischen Wandels muss die Nutzung digitaler Innovationen wissenschaftlichen Standards folgen. Diese zentrale Botschaft prägte den 26. Kongress des Netzwerks Evidenzbasierte Medizin (EbM-Netzwerk), der vom 26. bis 28. März 2025 an der Universität Freiburg unter dem Motto „Die EbM der Zukunft – packen wir’s an!“ stattfand.

„Die Landschaft (der systematischen Evidenzsynthesen) verändert sich rasend schnell mit neuen Herausforderungen und Chancen“ – mit diesem Befund schloss Prof. Dr. Isabelle Boutron, Epidemiologin und Expertin für systematische Evidenzsynthesen bei Cochrane France, ihren Plenarvortrag bei der 26. Jahrestagung des Netzwerks Evidenzbasierte Medizin (EbM-Netzwerk). Unbeabsichtigt fasste sie damit nicht nur zentrale Aussagen ihres Vortrags, sondern des gesamten Kongresses zusammen. Dieser fand vom 26. bis 28. März 2025 an der Universität Freiburg statt und stand unter dem Motto „Die EbM der Zukunft – packen wir’s an!“

Dass es viel „anzupacken“ gilt, um die Relevanz und Wirksamkeit der evidenzbasierten Medizin (EbM) auch in Zukunft aufrechtzuerhalten und zur Geltung zu bringen, davon zeugte das dichte Programm. Geleitet wurde die Tagung von Prof. Dr. Jörg Meerpohl, Direktor des Instituts für Evidenz in der Medizin am Universitätsklinikum Freiburg und Direktor von Cochrane Deutschland. Gemeinsam mit einem vielseitig besetzten wissenschaftlichen Programmkomitee war ein anspruchsvolles Programm entstanden: In acht Plenarvorträgen, neun Symposien, rund 50 Kurzvorträgen, über 60 Postern und 20 Workshops setzten sich die rund 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit aktuell debattierten Themen wie Open Science, Digitalisierung, insbesondere Künstliche Intelligenz (KI) für die Forschung und Lehre zu EbM, Missbrauch von EbM, neue Methoden der Evidenzsynthesen, partizipative Forschung und Patienten- bzw. Bürgereinbindung oder EbM und planetare Gesundheit auseinander.

Bei aller Unterschiedlichkeit adressierten viele dieser Themen ein zentrales Spannungsfeld: das zwischen den rapide wachsenden Möglichkeiten im Zugang zu und in der Verarbeitung von Daten einerseits, etwa in der Nutzung von Routine- oder Registerdaten oder im Einsatz von KI in der Forschung, und der Sicherung der Qualität und Relevanz von Forschungsergebnissen und Evidenzsynthesen andererseits. „Keine fertigen Antworten“ solle und werde der Kongress liefern, so Meerpohl in seiner Eröffnungsrede, aber Impulse dafür, was zu tun sei, was die nächsten Schritte seien und was jede bzw. jeder Einzelne beitragen könne, um die EbM in diesen Debatten und Entwicklungen im Sinne ihrer Prinzipien zu positionieren und weiterzuentwickeln. In welche Richtung diese Schritte gehen können und sollten, zeigten paradigmatisch die Plenarvorträge auf.

## **Zwischen „Science Overflow“ und evidenzbasierter Orientierung**

Eine wesentliche Gefahr für die Qualität der verfügbaren Evidenz besteht laut Prof. Dr. Daniel Strech nach wie vor in fehlenden oder unvollständigen Publikationen klinischer Studien. Zwar seien im Bereich der Arzneimittelstudien Verbesserungen in der zeitgerechten Publikation von Studienergebnissen festzustellen, wie der Wissenschaftler und Medizinethiker vom Berlin Institute of Health (BIH QUEST) an der Charité – Universitätsmedizin Berlin, darlegte, jedoch zeige sich bei klinischen Studien zu nicht-pharmakologischen Interventionen wie z. B. Operationsverfahren oder Medizinprodukten weiterhin erheblicher Verbesserungsbedarf. Er kritisierte die vom Gesetzgeber ungenutzt gelassene Chance, mit dem Medizinforschungsgesetz 2024 stärker auf die Registrierung und Publikation von Studien unabhängig von der Art der untersuchten Intervention hinzuwirken.

Auch Prof. Dr. Isabelle Boutron wies auf die unvollständige und uneinheitliche Publikation von klinischen Studienergebnissen als eine Herausforderung für Evidenzsynthesen hin, während sie zugleich einen essenziellen Bedarf an aktuellen, zuverlässigen, unabhängig erstellten und breit zugänglichen Synthesen wissenschaftlicher Evidenz konstatierte. Wer gesundheitsbezogene Entscheidungen treffen müsse, sehe sich heutzutage einer unermesslichen Flut an wissenschaftlichen Informationen gegenüber, so die Expertin. Pro Jahr würden über 35.000 neue klinische Studien und täglich über 90 neue systematische Übersichtsarbeiten produziert – darunter ein beträchtlicher Anteil an „Wissenschaftsmüll“, wie Boutron mit Verweis auf eine wachsende Anzahl zurückgezogener Artikel und KI-generierter Fake-Studien sowie die „Massenproduktion“ redundanter, methodisch schwacher, bei Erscheinen oft bereits veralteter Evidenzsynthesen illustrierte. Als Lösungsansatz sprach sie sich für ein Evidenz-Ökosystem von „Living Reviews“ und „Living Guidelines“ aus, das auch eine kontinuierliche Überwachung neu geplanter, laufender und publizierter Studien und des Forschungsbedarfs beinhaltet. KI-basierten Instrumenten attestierte sie hierbei trotz bekannter Limitationen durchaus das Potenzial, einzelne Syntheseschritte zu unterstützen.

### **KI – Werkzeug oder Risiko?**

Nach Einschätzung von Prof. Dr. James Thomas, Sozialforscher und Methodiker am Evidence for Policy & Practice Information Centre (EPPI Centre) am University College in London, Großbritannien, sind es vor allem die jüngsten Entwicklungen rund um die sogenannten „Zero Shot“-Modelle des maschinellen Lernens, die die Erstellung von Evidenzsynthesen aktuell revolutionierten. Dies gelte vor allem im Hinblick auf die Effizienz, während es indes offen sei, ob auch methodische Standards verbessert oder diese eher geschwächt würden. Denn die Technologien seien überwiegend nicht forschungsgetrieben entwickelt, sondern Produkte für den wirtschaftlichen Markt, und das den KI-Modellen inhärente Bias-Risiko bliebe auch bei den jüngeren Entwicklungen bestehen. Um dieses Dilemma zugunsten der Integrität der Forschung und wissenschaftlichen Evidenz zu lösen, plädierte er für mehr Forschung über die Methoden und Technologien für Evidenzsynthesen und die Schaffung eines regelbasierten Ökosystems für die KI-Nutzung in den Review-Prozessen durch alle beteiligten Parteien.

„Wir (die Gemeinschaft der Forschenden und Forschungsbeteiligten) müssen die Prinzipien für die Nutzung von KI etablieren – und diese Prinzipien müssen schnell da sein und auch umgesetzt werden“, betonte denn auch Prof. Dr. Holger Schünemann, Mitglied der internationalen GRADE-Arbeitsgruppe zur Leitlinienentwicklung und aktuell am Clinical Epidemiology and Research Center der Humanitas University in Mailand tätig, in seinem Vortrag über die

Anforderungen an die Evidenz und die Transparenz von Bewertungs- und Entscheidungsprozessen bei der Erstellung von Leitlinien und ähnlichen Instrumenten.

### **Patienten einbinden, Open Science gestalten**

Sowohl Schünemann als auch Dr. Karla Soares-Weiser von der Cochrane Collaboration, London, gingen in ihren Vorträgen auf die Notwendigkeit der systematischen Einbindung von Patientinnen und Patienten bei der Erstellung von Evidenzsynthesen, Leitlinien und anderen entscheidungsinformierenden Wissensressourcen ein. Diese Einbindung sei essenziell, um frühzeitig strukturelle Ungerechtigkeiten in der Gesundheitsversorgung, epistemische Ungleichgewichte oder Entscheidungshierarchien zu erkennen und in der Themenpriorisierung für Primärforschung, Evidenzsynthesen und Leitlinien zu berücksichtigen, so Schünemann. Oder wie Soares es auf den Punkt brachte: Systematische Evidenzsynthesen müssen die Fragen adressieren, die für die betroffenen Menschen wichtig sind.

Die Öffnung der Forschenden gegenüber der adressierten Öffentlichkeit sowie die stärkere Interaktion zwischen den Sphären der Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft ist laut dem Wissenschaftsforscher Dr. Benedikt Fecher, Geschäftsführer der Organisation „Wissenschaft im Dialog“, ein aktuelles Merkmal der Bewegung hin zu einer „Open Science“. Fecher konstatierte in seinem Vortrag zunehmende Grenzverschiebungen zwischen beiden Sphären, auch unter der wachsenden Nutzung generativer KI-Technologien in der Forschung und Lehre. Ob diese Entwicklung jedoch zu einer Open Science und den erwarteten positiven Effekten wie mehr Transparenz, Qualität, Effizienz, Autonomie und Innovation führe, folge keinem Automatismus. Dafür seien die Treiber und Bedeutungen von Open Science zu widersprüchlich und nicht ausschließlich der Förderung des Gemeinwohls verschrieben. Damit sich die gesellschaftlich wünschenswerten Potenziale einer Open Science entfalten könnten, seien gezielte Strategien zur Förderung einer Open Science erforderlich, inklusive der Förderung einer entsprechenden Forschungsinfrastruktur.

### **Kompetenzen und Kontrolle – auch für die KI**

Dass zu einer Open Science nicht zuletzt auch die vollständige Darstellung von Forschungsergebnissen inklusive bestehender Unsicherheiten gehört, machte Prof. Dr. Constanze Rossmann vom Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München in ihrem abschließenden Vortrag über die Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse und von Unsicherheiten in der medizinischen Evidenz deutlich. Insbesondere für das langfristige Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Wissenschaft sei es hierbei wichtig, bestehende Unsicherheiten in der wissenschaftlichen Evidenz nicht zu verschweigen, sondern in verständlicher Sprache offenzulegen, wie empirische Befunde bestätigten. Ebenso unterstrich der Vortrag, wie sehr aktuelle technologische Entwicklungen die Kommunikationskanäle und damit die Anforderungen an die Dissemination von Forschungsergebnissen beeinflussen.

Nach Prof. Dr. Claudia Witt, Direktorin für komplementäre und integrative Medizin am Universitätsspital Zürich und Co-Direktorin der Digital Society Initiative der Universität Zürich, stellen die Entwicklungen im Bereich der KI auch neue Anforderungen an die Forschenden und die professionellen Akteure in der Gesundheitsversorgung. Neben Leitlinien für die Nutzung von KI in der Forschung und Medizin sieht sie vor allem Nach- und Aufholbedarf bei den Kompetenzen der Professionellen. „Wir wollen die Kontrolle (über die Technologien) behalten“, so Witt, dies erfordere jedoch die Fähigkeit, das „Verhalten“ von KI-Modellen zu verstehen und

diese so in Teamarbeitsprozesse einzubeziehen, dass sie den besten Nutzen für die Gesundheit generieren und nicht die „Essenz dessen (gefährden), was uns als Menschen ausmacht.“ Witt skizzierte mit ihren Gedanken beispielhaft, wie die vielfältigen aktuellen technologisch und gesellschaftlich getriebenen Herausforderungen für die EbM miteinander zusammenhängen. Gemeinsam mit den anderen Plenarbeiträgen setzte sie damit einen Rahmen für die Diskussionen in und zwischen den Workshops, Kurzvorträgen und Posterpräsentationen und sensibilisierte für die vielfältigen methodischen, ethischen und rechtlichen Reflexionen, die für die EbM der Zukunft gegenwärtig geboten sind.

### **Auszeichnungen zur Weiterentwicklung der EbM**

Die Weiterentwicklung der Methoden systematischer Evidenzsynthesen, eine angemessene, adressatengerechte Berichterstattung über den Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie die adressatengerechte Förderung von Kompetenzen für evidenzbasiertes Entscheiden in der klinischen Praxis – dies sind auch Kernanliegen von Arbeiten, die im Rahmen des Kongresses mit Preisen gewürdigt wurden. Der bereits mit langer Tradition jährlich ausgeschriebene David-Sackett-Preis des EbM-Netzwerks wurde in diesem Jahr an Prof. Dr. Barbara Nußbaumer-Streit und die Cochrane Rapid Reviews Methods Group verliehen. Sie wurden mit dem Preis für ihre breit rezipierten methodischen Arbeiten zu den Standards von Rapid Reviews ausgezeichnet. Der ebenfalls bereits fest etablierte Journalistenpreis ging in diesem Jahr an die Wissenschaftsjournalistin Sigrid März, die damit für einen wissenschaftlich fundierten Beitrag über die Anwendung Osteopathie bei Neugeborenen, erschienen in der Zeitschrift Spektrum GESUNDHEIT im März 2024, gewürdigt wurde.

Erstmals hat das EbM-Netzwerk in diesem Jahr auch einen Lehrpreis verliehen, mit dem künftig alle zwei Jahre innovative Konzepte für die Aus-, Fort- und Weiterbildung in der evidenzbasierten Medizin ausgezeichnet werden. Preisträgerinnen und Preisträger sind in diesem Jahr zwei Arbeitsgruppen: zum einen die Gruppe um Dr. Katja Suter von der Universität Basel, die die Jury mit einem ausgereiften didaktischen Konzept für ein Lehrangebot zur evidenzbasierten Pharmazie im Masterstudiengang Pharmazie überzeugte, zum anderen das Kompetenzzentrum Weiterbildung Baden-Württemberg für ein mit großer Reichweite etabliertes Lernangebot "Allgemeinmedizin mit Herz und Köpfchen" für Ärztinnen und Ärzte in der allgemeinmedizinischen Weiterbildung.

Außerdem wurden auch wieder Posterpreise verliehen: Katja Suter (Basel), Norbert Lichtenauer (Deggendorf) und Nicole Schemmel (Berlin) haben den Wettbewerb um das beste wissenschaftliche Poster bei der 26. Jahrestagung des EbM-Netzwerks in Freiburg gewonnen.

Das EbM-Netzwerk gratuliert nochmals allen Preisträgerinnen und Preisträgern!

Das gesamte Kongressprogramm, inkl. der Präsentationen aller Plenarvorträge und näheren Informationen zu den verliehenen Preisen einschließlich der Posterpreise, ist zu finden unter: <https://www.ebm-netzwerk.de/de/veranstaltungen/vergangene-jahrestagungen/26-jahrestagung>.

### **Autorin:**

Katrin Balzer, Universität zu Lübeck, Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie, Sektion für Forschung und Lehre in der Pflege und Mitglied des Vorstands des EbM-Netzwerks